



Das unerschrockene Wort

Preis der Lutherstädte für
Dmitrij Muratow und die
Redaktion der russischen
Tageszeitung *Nowaja Gaseta*



Die Redaktion der Nowaja Gaseta

НОВАЯ
ГАЗЕТА

Preis der Lutherstädte »Das unerschrockene Wort« 2011 für Dmitrij Muratow und die Redaktion der *Nowaja Gaset*

Inhalt

Der mit 10.000 Euro dotierte Preis der Lutherstädte »Das unerschrockene Wort« wurde von der im Heidelberger Rathaus am 16. Oktober 2010 tagenden Jury dem russischen Journalisten Dmitrij Muratow und dem Redaktionsteam der russischen Tageszeitung *Nowaja Gaset* zugesprochen.

Die Jury begründete ihre Entscheidung damit, »dass Dmitrij Muratow und die Redaktion der *Nowaja Gaset* unter schwierigen Bedingungen in unerschrockener Weise auftreten gegen Korruption, Einschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit und Verletzung der Menschenrechte.«

Der Preis »Das unerschrockene Wort« wurde von einigen Lutherstädten anlässlich des Lutherjahres 1996 im Gedenken an den Reformator Martin Luther gestiftet, der

seine Überzeugung mutig und standhaft gegenüber den Autoritäten seiner Zeit verteidigt hat. Mit dem Preis sollen Frauen und Männer geehrt werden, heißt es in den Grundsätzen für die Preisvergabe, »die in einer besonderen Situation oder bei einem konkreten Anlass, aber auch beispielhaft über einen größeren Zeitraum hinweg, in Wort und Tat für die Gesellschaft, die Gemeinde, den Staat bedeutsame Aussagen gemacht und gegenüber Widerständen vertreten haben.« Der Preis wird seit 1996 alle zwei Jahre alternierend in den inzwischen 16 beteiligten Lutherstädten verliehen.

Der Preis wird am 14. Mai 2011 in Heidelberg überreicht. Die Laudatio auf die Preisträger Dmitrij Muratow und die Redaktion der *Nowaja Gaset* hält Friedrich Schorlemmer.

Einleitung	1
Geleitwort	2
Die Stifterstädte	3
Die Preisträger 2011	4
Der Laudator 2011	5
Die Mitglieder der Jury	6
Die bisherigen Preisträger	7
Porträts der Lutherstädte	8
Das Reformationsjubiläum 2017	30
450 Jahre Heidelberger Katechismus	31
Impressum	

Geleitwort der Oberbürgermeister der Städte Worms und Heidelberg



Dr. Eckart Würzner



Michael Kissel

Die Stadt Worms war 1996 Ideengeberin des Preises »Das unerschrockene Wort« und in Worms wurde der erste Preis überreicht. 2011 ist nun Heidelberg Ort der achten Verleihung des Preises, gestiftet von inzwischen 16 Lutherstädten in Erinnerung an die standhafte Haltung Martin Luthers, der den Widerruf seiner Schriften verweigerte und trotz der gegen ihn verhängten Reichsacht seine Überzeugung gegenüber den Autoritäten seiner Zeit unerschrocken vertreten hat. In diesem Sinne werden von den beteiligten Lutherstädten seit 1996 Frauen und Männer mit dem Preis »Das unerschrockene Wort« ausgezeichnet, die beispielhaft für ihre Überzeugung, für Menschenrechte und Meinungsfreiheit eintreten.

»Ob die Obrigkeit getadelt werden darf? Ganz gewiss!«, schreibt Luther 1540.

2011 wird der Preis »Das unerschrockene Wort« nun an Dmitrij Muratow und die Redaktion der russischen Tageszeitung *Nowaja Gaseta* verliehen. Die *Nowaja Gaseta* ist international bekannt für ihre Veröffentlichungen über Korruption und organisierte Kriminalität sowie für ihr Engagement für die Einhaltung der Menschenrechte. Deren Chefredakteur Dmitrij Muratow zählt zu jenen russischen Intellektuellen, die für Demokratie und Menschenrechte eintreten und steht stellvertretend für kritische, unabhängige Journalisten in Russland, die ihr eigenes Leben für die Pressefreiheit riskieren. In den vergangenen Jahren wurden auf russische Journalistinnen und Journalisten Anschläge zum Teil mit tödlichem Ausgang verübt. Auch aus den eigenen Reihen der *Nowaja Gaseta* sind Opfer zu beklagen. In einer solchen Atmosphäre von Unterdrückung und Ein-

Die Stifterstädte

schränkung der Freiheit zu arbeiten, bedarf es besonderen Mutes. Diesen Mut und das weiterhin unerschrockene Auftreten in der aktuell schwierigen Situation zu fördern und zu unterstützen, war Intention der Jury, als sie den Preis Dmitrij Muratow und der Redaktion der *Nowaja Gaseta* zugesprochen hat, die von der Lutherstadt Halle (Saale) der Jury als Preisträger vorgeschlagen wurden.

Wir freuen uns sehr, dass Herr Pfarrer Friedrich Schorlemmer die Laudatio bei der Preisverleihung am 14. Mai 2011 in Heidelberg halten wird. Auch er hat sich in bemerkenswerter und unerschrockener Weise durch seinen Aufruf zur Gewaltlosigkeit bei der Massendemonstration am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz engagiert.

In diesem Sinne wünschen wir den diesjährigen Preisträgern Dmitrij Muratow und seinen Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion der *Nowaja Gaseta* weiterhin viel Erfolg und Anerkennung ihrer Arbeit sowie das notwendige Durchhaltevermögen!

Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg



Michael Kissel
Oberbürgermeister der Stadt Worms



Augsburg

Coburg

Eisenach

Eisleben

Erfurt

Halle

Heidelberg

Magdeburg

Marburg

Nordhausen

Schmalkalden

Speyer

Torgau

Wittenberg

Worms

Zeitz

Die Preisträger

Dmitrij Muratow und die Redaktion der *Nowaja Gaseta*



Dmitrij Muratow

Dmitrij Andreevitsch Muratow wurde am 30. Oktober 1961 in Kujbyshev dem heutigen Samara (Südwestrussland) geboren. 1983 machte er seinen Abschluss an der philologischen Fakultät der staatlichen Universität Samara. Danach war er Arbeiter in einer Fabrik sowie Mitarbeiter der Zeitung *Volzhskij Komsomolec*, bis er 1984 in die sowjetische Armee einberufen wurde, um bis 1986 seinen Militärdienst zu leisten. 1987 wurde er für die Moskauer Jugendzeitung *Komsomolskaja Pravda* als Redakteur sowie Mitglied der Redaktionsleitung tätig, verließ diese jedoch 1993 mit einigen Gleichgesinnten, mit denen er im gleichen Jahr die Tageszeitung *Nowaja Gaseta* (dt. Neue Zeitung) gründete.

Mit der *Nowaja Gaseta* entstand eine der wenigen russischen Tageszeitungen, die frei von staatlicher Zensur über brisante Themen wie Korruption, organisierte Kriminalität oder Machtmissbrauch in der russischen Föderation berichten. In einem Land, das als eines der gefährlichsten Länder der Welt für Journalisten eingestuft wird, blieb diese unabhängige Berichterstattung nicht ohne Folgen. Seit dem

Jahr 2000 wurden drei Mitarbeiter – Oleg Lurje, Sergej Solovkin, Michail Komarov – angegriffen und zum Teil schwer verletzt. Vier weitere Mitarbeiter wurden ermordet, darunter Anna Politkovskaja und Natalja Estimirova, deren Schicksal auch außerhalb der russischen Föderation großes Aufsehen erregte. Der Tod des stellvertretenden Chefredakteurs Jurij Schtschekotschichin wirft Fragen auf, es wird ein Giftanschlag vermutet. Darüber hinaus musste die Redaktion verschiedene Ermittlungen und Kontrollen seitens russischer Behörden erdulden, die die Redaktionsarbeit beeinträchtigen und Veröffentlichungen verzögern. Ein Beispiel dafür war die Beschlagnahmung der gesamten Bürotechnik der Redaktion in Samara 2007, angeblich wegen illegaler Softwarenutzung, die jedoch nicht nachgewiesen werden konnte. Ebenso werden die Anwälte der Redaktion regelmäßig mit Klagen seitens Unternehmen oder der Administration konfrontiert, allerdings ist bisher keiner dieser Klagen stattgegeben worden.

Der Laudator

Friedrich Schorlemmer

Seit 1995 ist Dmitrij Muratow Chefredakteur der *Nowaja Gaseta*. Sein Beruf führte ihn in viele Krisengebiete wie zum Beispiel Afghanistan, Berg-Karabach und Tschetschenien.

Er ist Träger mehrerer Auszeichnungen und Preise, unter anderem des französischen Verdienstordens der Ehrenlegion. Dmitrij Muratow und die Redaktion der *Nowaja Gaseta* ermitteln und veröffentlichen allen beruflichen und persönlichen Rückschlägen und Hindernissen zum Trotz auch weiterhin. Für ihren unbeirrbaren und unerschrockenen Journalismus wurde die Redaktion der *Nowaja Gaseta* mit zahlreichen russischen und auch internationalen Auszeichnungen geehrt, unter anderem dem Henri-Nannen-Preis.

Friedrich Schorlemmer (*1944) studierte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg evangelische Theologie, ist Pfarrer und Publizist. 1968 beteiligte er sich an Aktionen gegen die neue Verfassung der DDR und den militärischen Einmarsch in die Tschechoslowakei. In der DDR war er einer der wichtigsten und prominenten Protagonisten der Opposition. Anlässlich der Großdemonstration am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz rief er zur Gewaltlosigkeit auf.

Friedrich Schorlemmer ist Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission und des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland. Er wurde mit zahlreichen Preisen und Auszeichnungen geehrt, u.a. 1993 mit dem *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels* und 2009 mit dem *Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland*.



Friedrich Schorlemmer

Die Mitglieder der Jury



Die »Nowaja Gaseta«
finden Sie im Internet unter:
www.nowayagazeta.ru

Aus den 16 stiftenden Lutherstädten:

Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl – *Augsburg*
Oberbürgermeister Norbert Kastner – *Coburg*
Oberbürgermeister Matthias Doht – *Eisenach*
Bürgermeisterin Jutta Fischer – *Eisleben*
Oberbürgermeister Andreas Bausewein – *Erfurt*
Oberbürgermeisterin Dagmar Szabados – *Halle (Saale)*
Oberbürgermeister Dr. Eckart Würzner – *Heidelberg*
Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper – *Magdeburg*
Oberbürgermeister Egon Vaupel – *Marburg*
Oberbürgermeisterin Barbara Rinke – *Nordhausen*
Bürgermeister Thomas Kaminski – *Schmalkalden*
Oberbürgermeister Werner Schineller (2010) – *Speyer*
Oberbürgermeister Hansjörg Eger (2011) – *Speyer*
Oberbürgermeisterin Andrea Staude – *Torgau*
Oberbürgermeister Eckhard Naumann – *Wittenberg*
Oberbürgermeister Michael Kissel – *Worms*
Oberbürgermeister Dr. Volkmar Kunze – *Zeitz*

Persönliche Mitglieder der Jury und Gäste:

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm
Oberkirchenrat Dr. Klaus Bümlein
Staatsminister a.D. Florian Gerster
Altbischof Roland Hoffmann
Dr. Stefan Rhein

Die bisherigen Preisträger

1996 – 2009

2009 in Zeitz

Andrea Röpké wurde als Journalistin und Politologin für ihre fundierte Recherche über rechtsextreme Gruppierungen und das Anmahnen einer konsequenten Bekämpfung rechtsextremer Gewalt ausgezeichnet.

2007 in Speyer

Emel Abidin-Algan (seit 2008 Emel Zeynelabidin) wurde für ihre Entscheidung ausgezeichnet, als Muslimin trotz Widerständen kein Kopftuch mehr zu tragen, da für sie der Glaube keiner demonstrativen Äußerlichkeiten bedarf. Sie bezeichnet das hierarchische Gottesbild als zweckdienliche Erfindung, um patriarchale Vorstellungen durchzusetzen. 2006 übergab sie ihre Kopftücher an das Haus der Geschichte in Bonn.

2005 in Halle

Stephan Krawczyk ist Sänger und Autor und wurde ausgezeichnet, weil er trotz Be-

rufsverbots, das ihm in der damaligen DDR wegen seiner kritischen Texte erteilt wurde, auftrat und damit zu einer der bedeutendsten Personen der Opposition wurde.

2003 in Magdeburg

Mag. theol. Gertraud Knoll war als Pastorin und Politikerin in Österreich u. a. Abgeordnete zum österreichischen Nationalrat, Mitglied des österreichischen Bundesrats sowie des Deutschen Evangelischen Kirchentags und wurde für ihr Engagement gegen Rassismus ausgezeichnet.

2001 in Erfurt

Uta Leichsenring wurde als Polizeipräsidentin von Eberswalde für ihr couragiertes Vorgehen und Engagement gegen rechts-extreme und ausländerfeindliche Übergriffe ausgezeichnet.

1999 in Eisenach

Prof. Dr. Hans Küng ist katholischer Theologe und stammt aus der Schweiz. Er wurde als Erneuerer im Dienste der Einheit der Kirche ausgezeichnet. Er war bis zu seiner Emeritierung Professor für Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen, obwohl ihm 1979 wegen seiner kritischen Veröffentlichungen die kirchliche Lehrbefugnis entzogen wurde.

1996 in Worms

Prof. Dr. Richard Schröder ist Philosoph und evangelischer Theologe in Berlin. Er war Abgeordneter und Fraktionsvorsitzender in der Volkskammer der DDR sowie Abgeordneter im Deutschen Bundestag nach der Wiedervereinigung und wurde für seine standhafte Haltung in der DDR ausgezeichnet.

Luther in den Lutherstädten

Kurzporträts der Stifterstädte des Preises

»Das unerschrockene Wort«

Augsburg

Augsburg ist eine der ältesten Städte Deutschlands und neben München und Nürnberg die drittgrößte Stadt Bayerns. Ihre Blüte erlebte die Stadt in der Reformations- und der Renaissancezeit. In Augsburg wurden Gedanken formuliert, Dokumente vorgelegt und Reichstagsbeschlüsse gefasst, die bis heute weit über den religiösen Rahmen hinaus kulturgeschichtliche Bedeutung haben.

Martin Luther war zweimal in Augsburg. 1511 während seiner Rückkehr nach Wittenberg von einer Pilgerreise nach Rom. Und 1518, als er von Kardinal Cajetan wegen seiner neuartigen Glaubenslehre verhört wurde. Luther blieb standhaft und forderte zum ersten Mal eindeutig: Alle kirchliche Autorität muss sich der Bibel unterordnen. Nur das Wort Gottes ist die Quelle echter Wahrheit und Freiheit.

Augsburgs Bedeutung wuchs mit dem Fortschreiten der Reformation: 1530 wurde hier das Augsburger Bekenntnis (»Confessio Augustana«) vor Kaiser und Reichsständen öffentlich vorgetragen. Es ist bis heute die Lehrgrundlage von 59 evangelisch-lutherischen Kirchen in der ganzen Welt mit ca. 70 Millionen Mitgliedern. Der Name Augsburgs ist über dieses Bekenntnis in der weltweiten Christenheit sehr präsent.

1555 kommt es zum Augsburger Religionsfrieden. Es ist der erste Versuch, das Verhältnis der beiden Konfessionen im Reichsgebiet so zu regeln, dass eine – wenn auch eingeschränkte – Gleichberechtigung gilt. Volle Parität wurde den beiden großen Konfessionen erst durch den Westfälischen Frieden 1648 zugestanden. An Beginn und Ende konfessioneller Unterdrückung erinnert das »Augsburger Hohe Friedensfest«, das jedes Jahr am 8. August begangen wird. Es ist seit 1950

staatlicher Feiertag und wird heute in ökumenischer Gemeinschaft gefeiert.

■ Informationen: www.augsburg.de

Coburg

Am 15. April 1530 zog der Reisezug des sächsischen Kurfürsten Johann des Beständigen in Coburg ein. Der Kurfürst war auf dem Weg nach Augsburg, wohin Kaiser Karl V. am 21. Januar von Bologna aus den Reichstag einberufen hatte. Auf ihn sollten neben der drohenden Türkengefahr vor allem die durch die Reformation Martin Luthers entstandenen Gegensätze im Glauben und kirchlichem Leben verhandelt und überwunden werden.

In der Begleitung des Kurfürsten befanden sich neben anderen Fürsten und seinen Räten auch die Theologen Philipp Melanchthon, Justus Jonas, Georg Spalatin und Johann Agricola. Diese reisten nach

neun Tagen im Gefolge des Kurfürsten weiter nach Augsburg. Nur Martin Luther, der in diesen Tagen siebenmal in der St. Moritzkirche gepredigt hatte, blieb in Coburg zurück. Am frühen Morgen des 24. April stieg er hinauf zur Veste, wo er mit Veit Dietrich, seinem Schüler und Sekretär, und seinem Neffen Cyriacus Kaufmann bis zum 5. Oktober blieb. Luther konnte nicht mit nach Augsburg, weil er seit dem Reichstag in Worms 1521 in der Reichsacht war und weder Nürnberg noch Augsburg ihm freies Geleit zusichern konnten. Darüber schienen die sächsischen Diplomanten nicht unglücklich zu sein. Sie sahen wohl in Luthers Temperament und Geradheit eine Gefahr für erfolgreiche Verhandlungen. So blieb Luther in der Sicherheit der Veste zurück und in erreichbarer Nähe – ein Bote brauchte zwei bis vier Tage von Augsburg noch Coburg – und verfolgte von hier aus die Verhandlungen auf dem Reichstag.

Luthers zahlreiche Briefe an seine Freunde in Augsburg zeigen, wie er sie mit seinem Rat unterstützte. Sie sind vor allem ein Zeugnis für den Glaubensmut des Reformators, mit dem er besonders Melanchthon in seinen Ängsten und Befürchtungen stärken wollte. Diese Briefe sind kostbarstes Vermächtnis Luthers aus seiner Coburger Zeit.

Luther wurde in den Monaten auf der Veste oft von Krankheit geplagt. Am 5. Juni erreicht ihn die Nachricht vom Tode seines Vaters. Trotzdem liegt aus dieser Zeit eine Fülle von Schriften vor. Vor allem die Verhandlungen auf dem Reichstag forderten ihn heraus. Zunächst beschäftigt er sich in einer Auslegung zum »38. und 39. Kapitel Hesekiel vom Gog« mit der Türkengefahr. Dann greift er mit mehreren Streitschriften in die Reichstagsverhandlungen ein. Höhepunkt und Abschluss dieser Reihe von Streitschriften ist die

»Warnung an seine lieben Deutschen«, die allerdings erst 1531 gedruckt wurde. Luther wird nicht müde, auf die Missstände und Irrlehren der damaligen katholischen Kirche hinzuweisen und seine im Evangelium gegründete Stellung darzulegen.

Viel Zeit wendet Luther auch der Bibel zu. Auf der Veste führt er sein Übersetzungswerk weiter und verdeutscht den Propheten Jeremia, die Kleinen Propheten und den Propheten Hesekiel. Ausführliche Auslegungen verfasst er zu Psalm 117 und 118. Letztere erscheint unter dem Titel »Das schöne Cobfi temini« und ist eine der schönsten Schriften Luthers. In diesem Psalm findet sich auch der Vers, den er sich an die Wand seiner Stube auf der Veste schrieb: »Ich werde nicht sterben sondern leben und des Herrn Werke verkündigen (Non moriar sed vivam et narrabo opera Domini)«.

Als Luther am 5. Oktober seinen Zufluchtort in Coburg verlässt, endet ein Abschnitt seines Lebens, dessen Zeugnisse bis heute in der evangelischen Christenheit weiterwirken.

Noch heute kann auf der Veste Coburg die Lutherstube besichtigt werden. (»450 Jahre Luther auf der Veste Coburg«, Hrsg. Fremdenverkehrsamt Coburg, Text Pfr. Klaus Zimmermann, 1980)

■ Informationen: www.coburg.de

Eisenach

»Und in keiner Stadt bin ich so bekannt wie dort.« (Martin Luther an Georg Spalatin am 14. Januar 1520 über seine Schulzeit in Eisenach)

Das im 12. Jahrhundert entstandene, 1189 erstmals urkundlich erwähnte Eisenach, nahezu zwei Jahrhunderte landgräfliche Metropole, Stadt der Musik und der

Automobilindustrie, darf sich mit Recht auch »Lutherstadt« nennen, ist doch der Name des großen Reformators untrennbar mit ihr verbunden.

Erstmals im Jahr 1498 betrat der junge Martin Luther Eisenacher Boden. Verwandtschaftliche Beziehungen waren die Grundlage dafür, dass sich Hans Luther, Martins Vater, entschloss, den Sohn zur weiteren Bildung an die Eisenacher Lateinschule zu schicken, die seinerzeit zur hiesigen Hauptkirche St. Georgen gehörte. Während die Kirche heute noch steht, wurde die Schule wohl um 1507 abgerissen.

Luthers Eisenacher Verwandtschaft, Margarete Hutter, eine Tante von Martins Mutter Margarete, geb. Lindemann, und ihr Mann, vermochten den Jungen jedoch nicht zu beherbergen. Deshalb nahm sich der reiche Eisenacher Bürger Heinrich Schalbe und später Ursula Cotta, geb.

Schalbe, des Heranwachsenden an. Den Cottas gehörten seinerzeit mehrere Häuser in der Stadt, u. a. das heutige Lutherhaus, ein eindrucksvoller Renaissance-Fachwerkbau, bis heute Haupterinnerungsstätte an den großen Reformator in Eisenach. Auch wenn es diese Funktion erst seit 1956 wahrnimmt, gehört das Lutherhaus zu den wichtigsten Anziehungspunkten für Stadtbesucher aus nah und fern.

Im April 1501 schrieb sich der junge Martin an der Universität Erfurt ein und verließ damit Eisenach – doch nicht für immer. Noch einmal kehrte er hierher zurück: Im April 1521 passierte er die Stadt auf seiner Reise zum Reichstag nach Worms, und als er von dort zurückkehrte, predigte er – trotz Verbotes – am 2. Mai 1521 in der überfüllten Kirche St. Georgen. Inognito – nicht ganz freiwillig – kehrt er noch einmal zurück. In der Nacht zum 4. Mai 1521 war der ungestüme Reformator zu

seinem eigenen Schutz im Auftrag des hiesigen Landesvaters, Friedrichs des Weisen, »scheinverhaftet« und auf die Wartburg gebracht worden, wo er sich zur Tarnung »Junker Jörg«, nach dem Eisenacher Schutzpatron »St. Georg«, nannte. Hier übersetzte er in nur wenigen Wochen das Neue Testament ins Deutsche. Am 1. März 1522 schließlich verließ er die Wartburg und kehrte bis zu seinem Tod nicht mehr in »seine liebe Stadt«, wie er Eisenach einst genannt hatte, zurück.

Das Luthersche und damit das reformatorische Erbe spielt bis heute eine wichtige Rolle in der Stadt. Schon im 18. Jahrhundert gab es, durch die Landesfürsten initiiert, Lutherfeiern in Eisenach, und die Deutschen Burschenschaften kamen nicht zufällig im Oktober 1817, drei Jahrhunderte nach Luthers Thesenanschlag, in die Wartburgstadt. Bis in die Gegenwart tragen das 1895 enthüllte Lutherdenkmal

auf dem Karlsplatz, die ein Jahr später benannte Lutherstraße oder das nach dem Reformator benannte hiesige Gymnasium diese bedeutende Eisenacher Tradition.

■ Informationen: www.eisenach.de

Lutherstadt Eisleben

Von daher bin ich... Martin Luther und seine Heimatstadt Eisleben

Die wirtschaftliche Situation Eislebens wird im 15. Jahrhundert entscheidend durch den Kupferschieferbergbau geprägt und vom »Berggeschrei« angezogen wurden auch Hans und Margaretha Luder aus dem Thüringischen Möhra. Die Eltern Luthers siedelten im Petri-Viertel »trans aquam« – also jenseits des Flüsschens, damals Wilder Bach genannt –, dessen Wasserkraft von den Hütten um Eisleben genutzt wurden.

Am 10. November 1483 gebar Margaretha Luder einen Sohn, und am Tag darauf wurde er in der wenige Schritte vom Geburtshaus entfernten St. Petri- und Pauli-Kirche auf den Namen des Tagesheiligen Martin von Tours getauft.

Am 18. Februar 1546 sollte sich Luthers Lebenskreis durch eine seltsame Fügung Gottes wieder in der Stadt schließen, in der er auch geboren wurde. Weit spannte sich dieser Kreis: Die Vorfahren waren Bauern im Thüringischen, der Vater Hüttenmeister und Bergbauunternehmer in geachteter Stellung im Mansfeldischen, Schule, Universität, Kloster, Professur, Worms, Coburg und immer wieder Wittenberg wurden Stationen eines Lebens, welches wie kaum ein anderes dieser Zeit europäische Dimensionen besitzt. Geprägt wurde dieses Leben besonders durch die Einflüsse aus dem Mansfelder Land.

Den sozialen Hintergrund des großen Reformators bildete in seiner Mansfelder Heimat die Beamtschaft und das Bergunternehmertum.

In einem Brief an einen Mansfelder Rat nennt Luther zum ersten Mal den Namen seiner zukünftigen Frau: Katharina von Bora und Mansfelder Räte begleiten Martin Luther zur Hochzeit.

Auch Luthers Sprachschaffen ist maßgeblich von seiner Bindung zur ostmitteldeutschen Literatursprache geprägt, die ihre entscheidenden Impulse aus den Werken der Frauenmystikerinnen des Klosters Helfta/Eisleben empfangen hat.

Luthers letztes Werk sollte in seiner Heimat ein Versöhnungswerk werden. Die Mansfelder Grafen hatten ihn zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten nach Eisleben gerufen.

In seiner Geburtsstadt hat Martin Luther neben den misslichen Verhandlungen

in den gräflichen Angelegenheiten, die er zusammen mit Justus Jonas zu einem guten Abschluss führen konnte, in der Andreaskirche noch gepredigt, zwei Prediger ordiniert und in seinem letzten Brief an seine Frau Katharina von Bora schreibt er: »Ich schicke Dir Forellen, so mir die Gräfin Albrichts geschenkt hat; die ist von Herzen froh der Einigkeit. Deine Sohnen sind noch zu Mansfeld. Jacob Luther will sie wohl versorgen. Wir haben hie zu essen und zu trinken als die Herrn, und man wartet unser gar schön, und allzu schön, daß man euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg.«

Der Kreis von Luthers Leben schloss sich am 18. Februar 1546 in der Stadt, in der er auch geboren wurde. Am 19. Februar wurde der Leichnam Martin Luthers in der Andreaskirche aufgebahrt und nach dem Trauergottesdienst unter dem Geleit der Hohen Herren und des Volkes auf

Geheiß des sächsischen Kurfürsten aus der Stadt gebracht.

So wird ein Gang durch die Stadt, die wie Wittenberg den Namen Lutherstadt trägt, auch in unseren Tagen eine Begegnung mit dem Reformator und seinem Wirken. Seit wenigen Monaten noch unterstrichen durch den innerstädtischen »Lutherweg«, der die Internationale Bauausstellung 2010 begleitete und die authentischen Lutherorte mit künstlerisch inszenierten Plätzen verbindet.

■ Informationen: www.eisleben.eu

Erfurt

Wie in vielen deutschen Städten besteht auch in Erfurt eine ausgeprägte Tradition der Lutherehrung. Zu dieser Ehrung gehört – neben der Pflege der authentischen Lutherstätten und dem ebenfalls vielerorts üblichen Brauch eines Laternenumzuges –

auch das fast schon obligatorische Luther-Denkmal. Der dort dargestellte, kämpferische und siegreiche Luther – tapfer, mit der Bibel in der Hand – hat sich uns tief eingeprägt. Dieses Lutherbild haftet so fest, dass man sich kaum vorstellen kann, dass auch diese schon zu Lebzeiten zur Legende gewordene Persönlichkeit einmal als junger, bescheidener Schüler in die damals schon beängstigend berühmte Universitätsstadt zog, um hier zunächst die Sieben Freien Künste zu studieren. Wenn wir die ruhmreichen Tischreden des großen Reformators bewundern, sollten wir nicht vergessen, dass er selbst, hier in einer Erfurter Burse, wohl zum ersten Mal am Tisch eines Gelehrten saß und, sicherlich noch mühsam, dem Gedankenflug eines Universitätsprofessors zu folgen versuchte. Hier, auf dem öden Lande zwischen den Flecken Schwerborn und Stotternheim geriet er in das für seine späteren Gewis-

sentscheidungen so folgenschwere Gewitter; hier wurde er Bettelmönch und auch Priester. In Erfurt entwickelte sich die Ausgangssituation, aus der, den Strömungen der Zeit und den aus ihnen gewonnenen Erkenntnissen Rechnung tragend, der spätere Luther agierte. Die Grundlagen seiner akademischen Bildung, die Bindung an den Orden der Augustiner-Eremiten, seine Bedeutung als Prediger – all das hat seinen Ursprung in Erfurt. Im Jahr 1509 hielt er seine Antrittsvorlesung im auditorium coelicum am Dom und brach dann im Spätherbst 1510 nach Rom auf, um unüberwindliche, innere Probleme des Ordens vor den Papst zu bringen. Dann ging er, kurz nach seiner Rückkehr, für immer nach Wittenberg. Aber seine Kontakte nach Erfurt rissen auch später nie ab. Als zuständigem Distriktvikar oblag ihm die Visitation des Augustinerklosters, wobei er unter anderem auch die

schwierige Frage zu klären hatte, »ob der Konvent mehr ein Kloster als ein Wirtshaus sei«. Große, von den Bürgern der Stadt beachtete und gefeierte Besuche aber gab es erst mit der Reformation. Auf dem Weg zum Wormser Reichstag geriet seine Erfurter Station vom 6. zum 7. April 1521 zu einem regelrechten Triumphzug; ebenso seine Predigt in der Augustinerkirche. Auf Einladung von Ältesten – nicht des noch von Acht und Bann verschreckten Rates – predigte er am 21. Oktober 1522 in der Michaeliskirche und am folgenden Tage zweimal in der Kaufmannskirche. 1529, auf der Rückreise vom Marburger Religionsgespräch predigte er in der Barfußberkirche, dann folgten noch zwei letzte Besuche 1537 und 1540.

Die Stadt hat ihre Lutherstätten als einen kostbaren Schatz stets liebevoll gepflegt. Dabei steht das Augustinerkloster als authentische Lutherstätte und

2004 verliehenem Status eines »nationalen Kulturdenkmales von besonderer kultureller Bedeutung« im Mittelpunkt. Die im 2. Weltkrieg zerstörte Bibliothek des Klosters wurde als modernes Bibliotheksgebäude im Jahre 2010 seiner Bestimmung übergeben. Ebenfalls 2010 konnte die Georgenburse, die Luther mit großer Wahrscheinlichkeit als Student bezog, dauerhaft als kleines Museum und künftige Pilgerstätte der Öffentlichkeit übergeben werden. Das Collegium maius der Artistenfakultät, erst nach Luthers Fortgang als repräsentativer Renaissancebau fertig gestellt, wird derzeit saniert und dient künftig der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands als Verwaltungssitz. Auch die durch Bomben in weiten Teilen zerstörte Barfüßerkirche wird mit Mitteln des Bundes saniert und in ihrem Zustand gesichert. Den Ort, an dem das berühmte Gewitter den Heimkehrenden überraschte,

kennzeichnet hingegen seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts ein roher Granitstein, zwischenzeitlich landschaftsgärtnerisch aufgewertet, den künftig der Lutherweg in Thüringen streifen wird. Seine Zelle im Kloster, die Engelsburg als Zentrum des Humanismus, das Gasthaus »Hohe Lilie«, wo er inkognito disputierte, die Michaeliskirche und die Kaufmännerkirche als Predigtkirchen – sie sind als stumme Zeitzegen geblieben. Geblieben ist aber vor allem das Vermächtnis Luthers, als eines starken, geistreichen, werbenden Predigers und Mahners, der auch hier in Erfurt die Lehre von der Gnade Gottes, die allein den Menschen rechtfertigt, predigte, auch wenn es ihn – wie er hier sagte – »20 Hälse kosten sollte«, der Christus nicht als Richter, sondern als Vermittler zwischen Gott und den Menschen predigte und der den Glauben der Magd eines Müllers oder eines neunjährigen Kindes gleichberech-

tigt neben den eines Vornehmen stellte. Geblieben ist eine starke evangelische Tradition, die langsam, aber stetig, in einen fruchtbringenden Dialog der großen Konfessionen mündet.

■ Informationen: www.erfurt.de

Halle (Saale)

Obwohl in Halle erst 1541, zu einem für den mitteldeutschen Raum späten Zeitpunkt die Reformation eingeführt wurde, bildete die Stadt doch über Jahrzehnte einen Brennpunkt der konfessionellen Auseinandersetzung im 16. Jahrhundert.

Dies wird schon insbesondere in der Kritik Luthers am Ablasshandel der katholischen Kirche deutlich. Der hierbei besonders aktive Dominikanermönch Johannes Tetzel wurde auf der hallischen Moritzburg am 22. Januar 1517 auf sein Predigeramt vereidigt. Er trat neben anderen Orten im

Erzstift Magdeburg auch an der hallischen Martinskapelle auf, wobei er großen Zulauf wegen seines marktschreierischen Auftretens fand.

Als Martin Luther mit seinen 95 Thesen am 31. Oktober 1517 den Anstoß zur reformatorischen Bewegung gab, geriet Halle als Residenz von Kardinal Albrecht, welcher als Erzbischof von Mainz und Magdeburg Primas von Deutschland, also erster Kirchenfürst des Reiches – und einer der Hauptnutznießer des Ablasshandels – war, rasch ins Zentrum des Konflikts. Der Streit wurde von Luther gegen den Ablasshandel wie auch gegen die Reliquiengläubigkeit des Kardinals geführt. Dieser hatte mit dem Hallischen Heilum die größte Sammlung solcher als Heil bringend geltenden Relikte zusammengetragen.

Während Luther mit der Feder gegen den als »Abgott von Halle« bezeichneten Kardinal zu Felde zog, versuchte Albrecht

seine Residenz zu einer Trutzburg gegen die Reformation auszubauen. Hierzu gehörte die Umwälzung des kirchlichen Lebens der Stadt. Als sichtbarstes Zeichen ist die Zusammenlegung der Marien- und Gertraudenparochie zur neuen Marien- bzw. Marktkirchengemeinde und die 1520 erfolgte Gründung des Neuen Stifts in der Dominikanerkirche, welche von nun an den Rang eines Doms führte. Dieses Stift diente als Kristallisationspunkt für die von Kardinal Albrecht initiierte katholische Universität in Halle als Gegenpol zu Wittenberg. Das Eindringen lutherischen Gedankenguts wurde etwas verlangsamt, war aber nicht zu verhindern.

Prägend für diese Frühphase der hallischen Reformation war Georg Winkler, der am Neuen Stift ab 1523 »lutherisch« predigte. Als er 1527 auf einer Reise bei Aschaffenburg ermordet wurde, wandte sich Luther mit der Schrift »Tröstunge an

die Christen zu Halle über Herrn Georgen ihres Predigers Tod« an die evangelischen Gläubigen in der Saalestadt.

Die Erfolge des evangelischen Bekenntnisses sowie die zunehmende finanzielle Notlage Albrechts erzwangen 1541 in einem Vergleich mit den Ständen des Erzbistums den Abzug des Kardinals aus Halle und die Einführung der Reformation.

Zum Prediger an der Marienkirche wurde Justus Jonas (1493 – 1555), seit 1521 Mitstreiter Luthers und zuletzt Dekan der theologischen Fakultät der Universität Wittenberg berufen. Er hielt am Karfreitag, dem 15. April 1541, die erste evangelische Predigt in der Marktkirche. Mit einer Unterbrechung 1547/48 wirkte Jonas bis 1551 in Halle als Reformator der Saalestadt.

Martin Luther selbst predigte am 5. August 1545 zum ersten Male in der noch im Bau befindlichen Marienkirche. Danach wurde er vom städtischen Rat gastlich

empfangen und mit einer Ehrengabe von 60 Talern ausgezeichnet, welche Luther für den Bau der Marienkirche stiftete. Sein Quartier nahm er im Haus »Zum goldenen Schlösschen« in der Schmeerstraße 2, in dem auch Jonas wohnte. Im Januar 1546 besuchte Martin Luther erneut Halle und predigte am 25. Januar in der Marienkirche.

Nach seinem Tod am 18. Februar 1546 in Eisleben wurde der Trauerzug mit Luthers Leichnam auf der Überführung nach Wittenberg am Folgetag in Halle eingeholt und unter reger Anteilnahme der Bevölkerung zur Marienkirche geleitet. Luther wurde dort über Nacht in der Sakristei aufgebahrt.

Der im Dienste des hallischen Rates stehende Maler Lukas Furttenagel hatte noch in Eisleben eine Totenmaske des Verstorbenen abgenommen, welche durch Justus Jonas in den Besitz der Marienkirche

gelangte. Die Maske sowie Abdrücke der Hände Luthers wurden 1663 durch den hallischen Künstler Lucas Schöne für eine lebensgroße Lutherfigur zusammengefügt. Der Anthropologe Hans Hahne, Direktor des Provinzialmuseums für Vorgeschichte Halle, stellte 1926 eine Rekonstruktion der ursprünglichen Totenmaske her.

Auf Anregung des Direktors der medizinischen Universitätsklinik Prof. Theodor Brugsch (1878 – 1963) wurde zum 450. Geburtstag Martin Luthers 1933 die damalige Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg in Martin-Luther-Universität umbenannt.

■ Informationen: www.halle.de

Heidelberg

Mit dem Heidelberger Katechismus wurde die kurpfälzische Hauptstadt 1563 zum deutschen Genf, zum Vorort reformato-

rischer Theologie calvinistischer Prägung. Der Auftakt zur pfälzischen Reformation war aber 1518 eine Disputation Martin Luthers.

Im April 1518 tagte in Heidelberg das Generalkapitel des deutschen Augustinereremitenordens. Dessen Generalvikar war seit 1503 Johann von Staupitz, einer der Mentoren des Augustinermönchs Luther. Das Generalkapitel, alle drei Jahre einberufen, stand 1518 im Spannungsfeld von Auseinandersetzungen innerhalb des Ordens. Die im Begleitprogramm vorgesehene Disputation unter Leitung des Wittenberger Professors sollte einen besonderen Akzent zugunsten der Reformrichtung setzen.

Die Theologen- und die Artistenfakultät der Universität unterstützte die Zusammenkunft mit vier Gulden. Das Generalkapitel fand nicht im Kloster selbst, sondern im Hörsaal der Artisten auf der Ostseite der Augustinergasse statt. Der Pedell war

anwesend und trug das Universitätszepter. Dieses offizielle Umfeld unterstrich die Bedeutung der Disputation, an der viele Gelehrte und Studenten teilnahmen. Eine Steinplatte im Pflaster des Universitätsplatzes markiert seit dem Lutherjahr 1983 die Örtlichkeit.

Für Luther bedeutete die Fahrt nach Heidelberg den ersten theologischen Auftritt außerhalb Wittenbergs nach seinen Thesen von 1517. Versehen mit Empfehlungsschreiben Kurfürst Friedrichs des Weisen – die Reise war nicht ungefährlich – kam er über Würzburg nach Heidelberg und wohnte im Augustinerkloster. Da Pfalzgraf Wolfgang, ein jüngerer Bruder Kurfürst Ludwigs V., 1515 in Wittenberg studiert hatte, wurde Luther sehr freundschaftlich aufs Schloss zur Tafel geladen. Die Übernachtung im Neuenheimer Mönchshof des Klosters Schönau an der heutigen Lutherstraße ist nur eine Legende.

Der eigentliche Generalkonvent fand höchstwahrscheinlich am 25. April 1518 statt. Staupitz wurde als Generalvikar wiedergewählt. Am folgenden Tag, also am 26. April 1518, leitete Luther die Disputation, zu der er 28 theologische und 12 philosophische Thesen vortrug. Soweit durch Mitschriften belegt, fokussierte die Diskussion auf der lutherischen Rechtfertigungslehre, während für die Angriffe auf die Vorherrschaft der aristotelischen Philosophie keine Zeit blieb. Ein Teil der Thesen erschien bereits 1520 – unautorisiert – im Druck; vollständig wurden sie 1530 von Luther selbst ediert.

Die Disputation löste keinen Skandal aus. Zwar erhielt die Universität vom Hof einen Tadel wegen der Unterstützung fremder Disputationen, ansonsten aber blieb es ruhig. Die Bedeutung des Auftritts Martin Luthers in Heidelberg liegt in der Initialwirkung: Unter den Zuhörern

waren viele angehende Theologen, die später zu Reformatoren südwestdeutscher Städte wurden: Theobald Billican (Nördlingen), Johannes Brenz (Schwäbisch Hall und Stuttgart), Martin Bucer (Straßburg), Martin Frecht (Ulm) und Wenzel Strauß (Heidelberg, später Urach).

Vier Jahrzehnte lang blieb die Kurpfalz reformatorisch unentschieden. Ludwig V., Kurfürst 1508–1544, war konfessionell indifferent, sein Bruder und Nachfolger Friedrich II., Kurfürst 1544–1556, neigte zur lutherischen Konfession; beide duldeten halbherzig reformatorische Gottesdienste und Predigten. Erst Kurfürst Ottheinrich (1556–1559) brach mit der Treue zu den kaiserlichen Habsburgern und erließ 1556 eine neue Kirchenordnung. Als Gutachter für die Reform der Universität wurde Philipp Melancthon herangezogen, der aus dem pfälzischen Bretten stammte und 1509–1512 in Heidelberg studiert hatte.

1559–1576 regierte Kurfürst Friedrich III. der Fromme, der die Pfalz zum Calvinismus führte. Sein Sohn Ludwig VI, Kurfürst 1576–1583, war wieder lutherisch eingestellt. Danach blieb das Herrscherhaus – unterbrochen durch die Wechsel im 30-jährigen Krieg – ein weiteres Jahrhundert lang reformiert. 1659 – 1661 durften die Lutheraner in der Vorstadt auf eigene Kosten die Providenzkirche bauen. 1685 wurden die katholischen Pfalz-Neuburger aus Düsseldorf Kurfürsten der Pfalz. 1802/03 kam Heidelberg an die lutherisch regierte Markgrafschaft Baden. Die Kirchenunionen von 1818 in der bayerischen Pfalz und von 1821 in Baden beendeten die Differenzen zwischen den reformatorischen Richtungen.

■ Informationen: www.heidelberg.de

Landeshauptstadt Magdeburg

Die Ottostadt Magdeburg gehört nicht zu den Städten, die Luther im Namen tragen. Und doch ist die Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts eine Stadt der Reformation, denn nirgendwo fand die Lehre Luthers so glühende und zahlreiche Verfechter wie in der Elbestadt. Martin Luther weilte nachweislich dreimal in Magdeburg.

Erstmals war der Reformator 1497 in der Elbestadt. Auf Wunsch seines Vaters besuchte er für ein Jahr die »berühmte Schule«. Der junge Lateinschüler wohnte zu dieser Zeit beim Vorsitzenden des Kirchengerichts, Paul Moßhauer. Mehr als 30 Jahre später sagte Martin Luther über die Magdeburger Bildungsstätten: »Sie waren die Blüte und Krone aller Schulen, in welchen 600 Schüler aufs allerbeste unterrichtet wurden.«

Im Frühjahr 1516 besuchte Martin Luther erneut Magdeburg. Anlass war seine Inspektionsreise zu den unter seiner Aufsicht stehenden Augustinerklöstern in Sachsen und Thüringen. Auch im Magdeburger Augustinerkloster überprüfte er die Einhaltung der Ordensregeln.

»Mittlerweile schrieb man das Jahr 1524 und Martin Luther kam zum dritten Mal in die Elbestadt. Als das Fuhrwerk über die gewaltige Brücke holperte, war er aufs Neue fasziniert von der Silhouette Magdeburgs. Über dreißig Türme ragten auf...« So steht es in den Büchern zur Geschichte Magdeburgs. So oder ähnlich war das Szenario. Sein erneuter Besuch Magdeburgs hatte einen guten Grund: Am 26. Juni 1524 stieg Martin Luther auf Bitten der Stadtväter die Stufen zur Kanzel der Ratskirche Sankt Johannis empor, um vor einer dicht gedrängten Christengemeinde über die »wahre und falsche Gerechtigkeit«

zu predigen. Tausende Magdeburger drängten sich Kopf an Kopf, um Luthers Worte zu hören. Die Türen und Fenster der Kirche mussten weit geöffnet werden, weil nicht alle Gläubigen Einlass bekamen. Hunderte Magdeburger standen vor dem Gebäude, um Luthers Predigt zu hören.

Magdeburg war die erste Stadt, die daraufhin offiziell zur Reformation übertrat. Die Buchdrucker Magdeburgs verbreiteten die Luther-Schriften in bis dahin unbekanntem Ausmaß, alle Altstadtgemeinden traten der Reformation bei. »Eine feste Burg ist unser Gott«, sangen die Gemeindeglieder das Lied der Reformation. Und die neue reformatorische Magdeburger Stadtschule nannte Luther »Unseres Herrgotts Jungbrunn«. Ihren lutherischen Glauben verteidigten die Magdeburger gegen viele Widerstände – bis hin zur Belagerung. Dieses Selbstbewusstsein und das standhafte Bekenntnis zur Reformation

mussten die Menschen der Elbestadt teuer bezahlen: Magdeburg wurde 1631 von Tillys Truppen eingenommen und durch den dabei entstehenden Brand fast vollständig zerstört.

Seit 1886 erinnert ein Denkmal vor der Johanniskirche an Martin Luther und seine Predigt in dem Gotteshaus. Diese Kirche ist für Magdeburg ein bedeutendes Symbol, weil sie gleichzeitig zu den ältesten deutschen Kaufmanns- und Bürgerkirchen gehört. Mehrfach wurde die heute säkularisierte Johanniskirche zerstört, aber immer wieder mit der Kraft der Magdeburger aufgebaut. Heute ist sie ein Schmuckstück, das gemeinsam mit dem Denkmal von Martin Luther Stadtgeschichte atmet und bei einem Besuch immer wieder bleibende Eindrücke hinterlässt.

■ Informationen: www.magdeburg.de

Marburg

Landgraf Philipp von Hessen lud 1529 zum Marburger Religionsgespräch, da auf dem Reichstag zu Speyer 1529 erneut das Wormser Edikt bestätigt worden war. Es war nun nötig, ein Verständnis über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Reformatoren zu diskutieren und auf eine mögliche Verständigung hinzuwirken.

Teilnehmer an den Gesprächen waren unter anderem neben Martin Luther und Philipp Melanchthon Huldrych Zwingli und Martin Bucer. Es war dies das einzige Mal, dass die führenden Reformatoren aus Sachsen, Oberdeutschland und der Schweiz persönlich zusammentrafen.

Hauptstreitpunkt waren die unterschiedlichen Auffassungen Luthers und Zwinglis von der Rolle des Abendmahls. Für Zwingli war das Abendmahl eine Bekenntnishaftung der Gemeinde, für Luther war

Christus beim Abendmahl real gegenwärtig.

Engagiert, aber ohne Erfolg, disputierte man im Schloss am 2. und 3. Oktober über die Handhabung des Abendmahls. Die Schweizer Reformatoren legten zuerst eine rein geistliche Deutung des Abendmahls dar. Im Rahmen der erregten Diskussion zog Luther die Samtdecke vom Tisch zurück und schrieb mit Kreide die Worte (in Latein) darauf: »Dies ist mein Leib!«

Luther wies nur auf dieses eine Wort »ist« hin: »Wenn die anderen, wie sie selbst sagten, es weder begreifen noch glauben können, dass der Leib Christi da wäre im Abendmahl, so wollen wir auch euch fahren lassen und dem Gerechten Gericht Gottes befehlen, der wird's wohl finden, wer recht hat.«

Auf Veranlassung von Landgraf Philipp verstanden sich jedoch Luther und seine Begleiter zu einer Einigungsformel, die

nachträglich noch zu großer geschichtlicher Nachwirkung gelangen sollte. Die Reformation Württembergs im Jahre 1534 und die Wittenberger Konkordie von 1536 erfolgten auf dieser Grundlage.

Am 3. Oktober vereinigt der Landgraf alle Gesprächsteilnehmer zu einem Gastmahl im Schloss und am nächsten Tag arbeitet Luther die mitgebrachten »Schwabacher Artikel« unter Zurückstellung des Abendmahls an den Schluss und unter Abglättung aller Schärpen zu einer Feststellung aller Punkte, in denen man sich einigen musste. Die entstandenen »14 Marburger Artikel« sind in die Hauptteile der Augsburger Konfession hinein gearbeitet worden.

Es konnten beim Marburger Religionsgespräch nur die Gemeinsamkeiten gegen die altgläubige Kirche festgestellt und auf Wunsch des Landgrafen schriftlich festgehalten werden. Die Reformatoren gingen

ansonsten im Dissens auseinander und reisten überstürzt ab, da das Herannahen einer Seuche gemeldet wurde.

Es bleibt daher festzuhalten, dass die vertane Möglichkeit im Rahmen des Marburger Religionsgesprächs die Spaltung der protestantischen Bewegung auf lange Zeit festschrieb.

■ Informationen: www.marburg.de

Nordhausen

Die über tausendjährige Geschichte der 927 vom ersten deutschen König Heinrich I. gegründeten Stadt ist spannend und kontrastreich. Über 600 Jahre war sie freie Reichstadt und bedeutende Impulse für die Reformation gingen von ihr aus.

»Ich weiß keine Stadt am Harze oder sonst, welche sich dem Evangelio so bald unterworfen als die Stadt Nordhausen, dass wird sie vor Gott und allen anderen

in jenem Leben Ehre haben.«Mit diesen Worten äußert sich Martin Luther lobend über den frühen Beginn der Reformation in Nordhausen.

Seine erste Berührung mit der Stadt hat er am 30. Mai 1516. Eine Visitationsreise führt ihn über Gotha und Langensalza hierher. Er schreibt von Langensalza aus: »Und morgen werden wir mit Gottes Gnade nach Nordhausen gehen.«

Ein zweiter Berührungspunkt ergibt sich ein Jahr später. Der Nordhäuser Theologe Franz Günther verteidigt die 95 Thesen Luthers gegen die scholastische Theologie. Damit steht ein Nordhäuser Bürger bereits in der Frühzeit der Reformation Luther zur Seite. Das Jahr 1522 bildet durch die reformatorischen Predigten des Nordhäuser Pfarrers Lorenz Süße und Thomas Müntzers, durch Unruhen und Tumulte einen ersten Höhepunkt der reformatorischen Bewegung in Nordhausen. Es ist auch

möglich, dass Martin Luther in diesem Jahr eine erste Predigt in dieser Stadt gehalten hat.

In der zweiten Aprilhälfte 1525 unternimmt Luther eine »Agitationsreise« durch das mansfeldische und thüringische Land. Am 22. April erreicht er Nordhausen, kehrt bei dem Oberstadtschreiber Michael Meyenburg ein und predigt in einer der Kirchen der Stadt. Gewisse Leute aber verhöhnen ihn, indem sie, wie es heißt, mit Schellen rasselten.

In seinen »Tischreden« nennt Luther später Nordhausen und einige andere Reichsstädte als im Begriff stehend, den Papst zu behandeln wie früher Gott, »auch wenn einige von ihnen« – das mag sich auf Nordhausen beziehen – »den Lauf des Evangeliums nicht behindern«.

Als 1530 der Schmalkaldische Bund, ein Defensivbündnis der evangelischen Reichsstädte, gegründet wird, bleibt Nordhausen

abseits. Luthers Groll gegen die Stadt und seinen Jugendfreund Michael Meyenburg dürfte sich weiter verstärkt haben.

Luther bleibt aber auch in dieser Zeit mit Nordhausen verbunden. Das zeigen Briefe, die er u.a. an den Stadthauptmann Johan von Stockhausen und seine Gattin sendet.

Als Martin Luther am 18. Februar 1546 in Eisleben stirbt, hat sich die Reformation in Nordhausen vollends durchgesetzt.

■ Informationen: www.nordhausen.de

Schmalkalden

Martin Luther und der Schmalkaldische Bund. »*VDMIE Verbum Domini manet in eternum – Gottes Wort währt in Ewigkeit*« (Wahlspruch Landgraf Philipp v. Hessen und Losung des Schmalkaldischen Bundes)

Die ehemals hessische Stadt Schmalkalden war ein Brennpunkt in der deutschen und

europäischen Geschichte des 16. Jahrhunderts. Ihr Landesherr, Philipp von Hessen, war einer der ersten protestantischen Fürsten und Widersacher Karls V., weil er die Reformation der Kirche und des Glaubens durch Martin Luther nicht nur als Ereignis im Reich betrachtete, sondern die Wirksamkeit dieser Veränderungen für ganz Europa sah.

Nach dem Augsburger Reichstag von 1530 und der Erneuerung des Wormser Edikts gehörte Philipp zu den Fürsten, die vor Augen hatten, dass nur ein gemeinsames Bündnis aller Protestanten Schutz gegen den Kaiser bieten kann.

In der letzten Dezemberwoche des Jahres 1530 kam es zur Gründung des Schmalkaldischen Bundes. Sieben Bundestagungen wurden in der Stadt abgehalten.

1537 ist in die Geschichte als der »glanzvollste Fürstentag« eingegangen. Sechzehn Fürsten, sechs Grafen, Gesandte des

Kaisers, des Papstes, des französischen und des dänischen Königs, Vertreter von 28 Reichs- und Hansestädten, sowie 42 evangelische Theologen, an deren Spitze Martin Luther und Philipp Melanchthon waren anwesend. Gemäß dem Auftrag des Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, legte Martin Luther Glaubenssätze vor, die als Schmalkaldische Artikel Eingang in das Konkordienbuch der evangelischen Kirche fanden. Thesenhaft angelegt, mit seinem Herzblut geschrieben, werden sie oft als Luthers »Privatbekenntnis« bezeichnet.

»... *wir sind durch Gottes Gnaden wohl auf und zehen auf dieser Tagung in Schmalkalden wacker und sind weise...*« (Eobanus Hessus, Humanist und Dichter, Brief von der Bundestagung 1537)

Schmalkalden, auf der Südseite des Thüringer Waldes gelegen, besitzt heute eine Altstadt, die zu den wertvollsten Zeugnissen mitteleuropäischen Städtebaus zählt.

Zu entdecken sind: romantische Winkel und enge Gässchen, die sich zu kleinen Plätzen auftun, liebevoll restaurierte Fachwerkbauten, Renaissance-Schloss Wilhelmsburg und authentische Stätten aus der aufregenden Zeit der Reformation. (Höhepunkte: 2011 Eröffnung der Vibanougat-Welt, 2012 Jubiläum 475 Jahre Schmalkaldische Artikel, 2015 Thüringer Landesgartenschau)

■ Informationen: www.schmalkalden.de

Speyer

Da die Durchführung des Wormser Reichstagsbeschlusses von 1521, die zunehmende Verbreitung des neuen Glaubens zu bremsen, an den evangelisch gesonnenen Landesfürsten scheiterte, die in ihren Ländern die Reformation weiterführen wollten, wurde zum 1. Mai 1526 ein Reichstag zu Speyer zur Lösung der religi-

ösen Frage ausgeschrieben. Der Reichstagsabschied vom 27. August 1526 überließ jedem Reichsstand, sich in Fragen des Glaubens bis zu einem allgemeinen Konzil nach eigener Verantwortung vor Gott und dem Kaiser zu richten. Dennoch war das Umsichgreifen der Reformation nicht zu verhindern.

1529 sollte die nächste Reichsversammlung folgen, die sich mit Glaubensfragen beschäftigte. Einberufen hatte den Zweiten Reichstag zu Speyer Kaiser Karl V., der selbst nicht teilnahm, sondern sich durch seinen Bruder König Ferdinand vertreten ließ. Der Reichstag im Jahre 1529 sollte ein Ereignis von Weltgeschichtlicher Bedeutung werden.

Nach Speyer reisten auch die Fürsten, deren offenes Einstehen für die Reformation bekannt war. An ihrer Spitze stand Kurfürst Johann von Sachsen, der als theologischen Berater Philipp Melanchthon mitgebracht hatte. Er wagte es nicht, den

geächteten Luther in die Stadt zu bringen. Und so muss an dieser Stelle mit Bedauern vermerkt werden, dass Martin Luther, der dieser Stadt so viel verdankt, nie in ihren Mauern gewesen ist.

Die zweite wichtige protestantische Persönlichkeit war Landgraf Philipp von Hessen. Insgesamt nahmen 29 Fürsten an dem Speyerer Reichstag teil, 12 Herzöge und Pfalzgrafen, dazu kamen noch viele Prälaten, Reichsgrafen, Freiherren und Botschafter verhandelter Fürsten. Fast alle Reichsstädte hatten Gesandte geschickt. Es herrschte eine gespannte Atmosphäre. Jakob Sturm, der Vertreter der Stadt Straßburg, schrieb an seine Stadt: »Wie ich die Personen ansehe, wird nicht viel zu erlangen sein.« Melanchthon äußerte sich, »dass er noch auf keinem Reichstag so viele Bischöfe und Prälaten gesehen habe. Aus deren Mienen spreche nichts Gutes für die Evangelischen«, meinte Melanchthon.

Doktor Johann Faber, der im Gefolge König Ferdinands nach Speyer kam, Domherr zu Konstanz und Basel war, predigte im Dom leidenschaftlich gegen Luther und den neuen Glauben und verkündete zum Ärger von Melanchthon, dass die Türken besser als die Lutheraner seien.

Nach der Abstimmung am 12. April vollzog sich die Scheidung der Reichsstände. Die Evangelischen erhoben, Fürsten und Städte getrennt, Einspruch. »Protestatio« nannte man ihn. Der König verlangte Unterwerfung und Gehorsam, was allerdings die Standhaften nicht von ihrer Haltung abschreckte. Die Geburtsurkunde der Protestation wurde am 25. April in einer Appellation zusammengefasst, in der die Protestierenden den Kaiser und ein freies Konzil gegen den Reichstag anriefen. Sechs Fürsten und 14 Reichsstädte haben die Protestation unterstützt: Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von

Brandenburg-Anspach, die Herzöge Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt und die Reichsstädte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Konstanz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Isny, Sankt Gallen, Weißenburg in Bayern und Winzheim. Die Stadt Speyer schloss sich den protestierenden Ständen nicht an, ebenso wenig unterzeichnete sie 1530 das Augsburgische Bekenntnis, noch trat sie 1531 dem Schmalkaldischen Bund zur Verteidigung der evangelischen Sache bei.

Dessen ungeachtet waren Luthers Heiligen- und Religionslehre bereits in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts auch in Speyer von Kanzel und Katheder zu hören. Im Reichstagsjahr 1529 fand die Speyerer Bürgerschaft in dem Pfarrer von St. Ägidien, Anton Eberhard, und im Augustinerprior Michael Diller zwei Persönlichkeiten, die

nicht nur evangelisch predigten, sondern auch vom Magistrat als Prediger anerkannt wurden. 1540 stellte der Rat Diller als der »Stadt speyerischen evangelischen Prediger« an und gab ihm Eberhard als weiteren Prädikanten für die gleiche Aufgabe bei.

Vor diesem Hintergrund wird das Jahr 1540 als das Jahr der Einführung der Reformation in Speyer bezeichnet, auch wenn reformatorisches Gedankengut bereits zuvor verbreitet und wirksam war.

Zur Erinnerung an die 1529 auf dem Reichstag zu Speyer vollzogene Protestation wurde zwischen 1893 und 1904 die Gedächtniskirche im neugotischen Stil errichtet.

■ Informationen: www.speyer.de

Torgau

»Torgaus Bauten übertreffen an Schönheit alle aus der Antike. Selbst Salomo hat nirgends einen so schönen Tempel gebaut, als Torgau hat.« (Martin Luther)

Im Jahre 973 wird Torgau erstmals urkundlich erwähnt und entwickelt sich im 16. Jahrhundert zur Hauptresidenz der sächsischen Kurfürsten des Hauses Wettin.

Mit Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmütigen wird Torgau zum politischen Zentrum der deutschen Reformation und Wiege der evangelischen Kirchenmusik. Johann Walter, der Urkantor, gründet hier die erste Kantorei. Wittenberg »die Mutter« und Torgau »die Amme der Reformation« – dieser Spruch beschreibt die Bedeutung der beiden Schwesternstädte. Torgau ist die bedeutendste Lutherstätte in Sachsen.

Über 50 Mal weilt Martin Luther dienstlich oder privat in Torgau. Zusammen mit Philipp Melanchthon, Justus Jonas und Johannes Bugenhagen erarbeitet er 1530 in der ersten Superintendentur die »Torgauer Artikel«, die Grundlage der Augsburger Konfession. Mit dem Torgauer Bund von 1526 konstituiert sich erstmals eine protestantische Vereinigung von Fürsten, die sich gegenseitigen Beistand bei der Durchsetzung der neuen Lehre versprechen.

Am 5. Oktober 1544 weiht Martin Luther die Torgauer Schlosskirche als ersten protestantischen Kirchenbau ein. Das geistliche Programm der Reformation findet in der Schlosskirche seine Form. Sie wird Vorbild für den protestantischen Kirchenbau. »Zuallererst für Gott ist dieser Bau aus reiner Liebe hier errichtet worden, der alle Kirchen an Bedeutung zu übertreffen vermag, und in der Tat bis heute sogar alle, die es

auf der ganzen Welt gibt.« (Dedikations-tafel zur Einweihung der Schlosskirche. Johann Stigelius (1515–1562) Professor für lateinische Sprache in Wittenberg)

Katharina von Bora stirbt am 20. Dezember 1552 in Torgau. Sie wird durch Beschluss des Rates der Stadt unter großer öffentlicher Anteilnahme in der Stadtkirche St. Marien beigesetzt. Ihr Grabstein, der noch heute besichtigt werden kann, wird von ihren Kindern gestiftet.

Schloss Hartenfels – das Wahrzeichen der Stadt – ist das bedeutendste Schloss der deutschen Frührenaissance. Lucas Cranach ist verantwortlich für die gesamte Farbgestaltung und Einrichtung des Schlosses. Der Große Wendelstein ist ein Architekturdenkmal von Weltrang.

■ Informationen: www.torgau.eu

Lutherstadt Wittenberg

»Wittenberg als Lutherstadt«, das ist der Titel eines inhaltsreichen und umfänglichen Buches. In der Tat, mit einigem Recht kann man sagen, Wittenberg existiert als Lutherstadt oder gar nicht.

Klar, so ein Satz gilt *cum grano salis*. Die Stadt hat eine vielhundertjährige Geschichte vor Martin Luther. Sie war Residenzstadt. Gar eine solche, die seit der Goldenen Bulle von 1356 demjenigen, der sie besaß, die Würde eines Kurfürsten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation verlieh. Viele dieser Kurfürsten liegen in der Kirche des Schlosses begraben, Kaiser waren zu Gast.

Dennoch, wenn heute die UNESCO Lutherstadt Wittenberg unter die Welterbestätten zählt, dann nicht wegen dieser Vorgeschichte, auch nicht wegen der bezaubernden Elbauen, nicht wegen Fläming

oder Biber und Storch, sondern einzig und allein deshalb, weil von hier aus Martin Luther die Welt verändert hat. Er allein hat dieser seiner Stadt einen Platz auf allen Landkarten gesichert.

Hier wurde er 1512 zum Doktor der Theologie promoviert, hier hatte er sein »Turmerlebnis«, das ihm »den Himmel öffnete«, hier hat er 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche geschlagen, hier geheiratet und Kinder großgezogen, gepredigt, gelehrt, geschrieben und hier hat er schließlich auch seine letzte Ruhestätte gefunden in jener Kirche, deren Namen auf immer mit dem seinigen verknüpft bleiben wird: der Schlosskirche zu Wittenberg.

Martin Luther war ohne Zweifel die alles überragende Persönlichkeit im Europa des 16. Jahrhunderts. Um ihn drehte sich letztlich alles. Bei seiner Bedeutung im Großen, bei seinen weltbewegenden Worten und Taten wird häufig vergessen, dass er sich

auch als Seelsorger seiner Wittenberger Mitbürger verstanden hat. Die Abfassung der 95 Thesen hatte wesentlich einen seelsorgerlichen Grund: Luther fürchtete um das ewige Heil der ihm anvertrauten Beichtkinder, falls die sich (wie ihm einige im Beichtstuhl erzählten) auf die Versprechungen des Ablasspredigers Tetzel verlassen sollten, man könne für Geld die himmlische Seeligkeit erkaufen.

Dass dies nicht so sei, das haben ihm die Wittenberger geglaubt. Sie haben ihm auch geglaubt, dass allein die Gnade Gottes durch Jesus Christus sie retten könne und eine kirchliche Hierarchie für sie nicht heilsnotwendig sei, vielmehr einem jeden der direkte und unmittelbare Zugang zu seinem Gott und Erlöser offen stehe.

Sie haben sich aber auch andererseits, als einige Professoren und Prädikanten während seiner »Internierung« auf der Wartburg Revolution machen und Bilder

stürmen wollten, sehr schnell durch die Invokativ-Predigten des Zurückgekehrten zur Ordnung rufen lassen.

Von Kämpfen Luthers mit der Bürgerschaft, wie sie etwa Zwingli in Zürich oder Calvin in Genf auszufechten hatten, kann in Wittenberg keine Rede sein. Die Stadt war von allem Anfang an die seine: eben Lutherstadt kat'exochen.

Es ist daher nur konsequent, dass die Kommune im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts den Namen »Lutherstadt Wittenberg« auch ganz offiziell angenommen hat und jeder Einwohner, gleichgültig ob Lutheraner, Katholik oder Atheist, sich damit identifiziert und stolz darauf ist. Selbst zu DDR-Zeiten hatten Bestrebungen von »oben« die Bezeichnung »Chemiestadt Wittenberg« einzuführen, keinen Erfolg.

Die jährliche Feier des Stadtfestes »Luthers Hochzeit« und des Reformationstages unterstreicht die Verbundenheit der

Wittenberger mit »ihrem« Reformator, von dem sie wohl wissen, dass er ein Geschenk an die ganze Welt ist.

■ Informationen: www.wittenberg.de

Worms

Luther in Worms und der Geist der Freiheit

Im April 1521 war Martin Luther ganze zehn Tage in Worms. Auf Betreiben Roms sollte er seine Schriften wie »Von der Freiheit eines Christenmenschen« (1520) widerrufen. Die Fürsten und Stände hatten erreicht, dass der Kaiser ihm freies Geleit zugesichert hatte. Ein Relief auf der Vorderseite des Wormser Lutherdenkmals zeigt die Szene auf dem Reichstag. Luther widerrief nicht, sondern antwortete: »Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund widerlegt werde, so bin ich durch die von mir angeführten

Schriftworte bezwungen. Und solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerufen. Gott helfe mir. Amen.«

Dieser historische Augenblick hat Worms zur Lutherstadt gemacht, obwohl es außer dem Dom keine baulichen Zeugnisse mehr gibt, die Luther 1521 besucht hat. Sowohl der Bischofshof, in dem der Reichstag stattfand, als auch der Johanniterhof, in dem Luther wohnte, sind durch Kriegseinwirkungen zerstört. Erhalten geblieben ist allerdings die Magnuskirche, in der die Stiftsherren von St. Andreas bereits 1521 evangelisch predigten und Kontakt nach Wittenberg hielten. Sie ist somit die älteste evangelische Kirche im deutschen Südwesten. 1540 fand in Worms das Religionsgespräch zwischen Melanchthon und Calvin statt.

Die Zeit des Luther-Reichstages ist auch die Zeit größter städtischer Unabhängig-

keit vom Bistum Worms. Die frühe evangelische Bewegung in der Stadt mündete schließlich in den Status einer lutherischen Reichsstadt, in der dennoch immer auch Menschen anderer Konfessionen und Religionen lebten. Nach dem Stadtbrand im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 wurde die Dreifaltigkeitskirche von 1709 – 25 als Gegenüber zum katholischen Dom und als Reformationsgedächtniskirche errichtet. Man glaubte damals irrträglich, sie werde an der Stelle gebaut, »wo Luther einst bekannt sein Wort.« Die Legende vom »Pffiffligheimer Lutherbaum« ist seit dem frühen 19. Jahrhundert überliefert. Auch das »Lutherpörtchen« in der stauischen Stadtmauer am Torturmplatz hat seinen Namen aus dieser Zeit. 1868 wurde mit dem Denkmal Ernst Rietschels das weltgrößte Reformationsdenkmal eingeweiht. Spenden aus der gesamten lutherischen Welt hatten die Errichtung des

Monuments ermöglicht. Dargestellt ist die gesamte Reformationsgeschichte, die auch Wyclif, Hus, Petrus Waldus und Savonarola einbezieht. Dem Denkmalentwurf liegt das Lutherlied »Eine feste Burg« zugrunde.

1883 stiftete Maximilian von Heyl mit der Lutherbibliothek« eine umfangreiche private Sammlung von Luther- und Reformationsschriften sowie Luther-Briefe, die heute in der Stadtbibliothek Worms aufbewahrt wird. Das Städtische Museum im Andreasstift erhielt im gleichen Zug ein Lutherzimmer. Erst 1912 wurde die Lutherkirche als Jugendstilbau errichtet.

Auf Anregung der Stadt Worms rief man 1993 bei einem ersten Treffen der ost- und westdeutschen Lutherstädte nach der Wende anlässlich des 125. Jubiläums des Wormser Lutherdenkmals den gemeinsamen Preis »Das unerschrockene Wort« ins Leben. Die erste Verleihung erfolgte 1996 in Worms. Seit 2008 beteiligt sich die

Stadt Worms am Netzwerk der Lutherdekade mit jährlichen Veranstaltungen und ist in deren Lenkungsreis vertreten.

■ Informationen: www.worms.de

Zeitz

Zeitz, gelegen an der Weißen Elster, ist die Stadt der Luthernachkommen. Bis heute leben hier Nachkommen des großen Reformators. Die lange Reihe begann 1587 mit Martin Luthers Sohn Paul Luther und dessen Sohn Johann Ernst. Beide waren die ersten Inhaber eines Kanonikates an der Zeitzer Stiftskirche St. Peter und Paul, die der sächsische Landesherr den Nachkommen Luthers auf Lebenszeit verliehen hatte. Am Anfang der Zeitzer Lutherlinie standen Johann Ernst Luther und Martha Blumenstengel. Auch wenn die Familie seit 1759 nicht mehr den Namen Luther führte, spielte sie auch weiter eine wichtige Rolle

in Zeitz und nahmen die Nachkommen u.a. als Bürgermeister und Senioren des Stiftskapitels wichtige Funktionen in Zeitz ein. Seit 1998 bewahren die Lutheriden als Familienverband der Luthernachkommen in Zeitz ihre Bücherschätze auf. Platz fanden sie 2007 im Torhaus von Schloss Moritzburg in unmittelbarer Nähe der alten Zeitzer Stiftsbibliothek, deren ältesten Handschriften bis in die Spätantike und das Frühmittelalter zurückreichen. Ihr Entstehen verdankt die Stiftsbibliothek den Naumburger Bischöfen, die seitdem ausgehenden 13. Jahrhundert wieder an dem Ort residierten, den Kaiser Otto der Große im 10. Jahrhundert zum Sitz eines Bistums erhoben hatte. Zeitz ist damit nicht nur die Stadt der Naumburger Bischöfe. Als eine an historischen Zeugnissen und Schätzen reiche Stadt ist sie auch eine herausragende Stätte der Reformation. Hier hielt sich Martin Luther zwischen

1542 und 1545 wiederholt auf. In Zeitz führte er 1542 Nikolaus von Amsdorf als ersten evangelischen Bischof in sein Amt ein. In Zeitz predigte der Reformator, der sich, unterstützt von seinen Wittenberger Mitstreitern, aktiv am Aufbau der protestantischen Kirchenorganisation im Naumburger Bistum beteiligte. In Zeitz schrieb Luther 1545 seinen berühmten Brief an sein Frau Käthe, Wittenberg zu verlassen. Mit Zeitz als Stätte der Reformation wird auch der Name des letzten Naumburger Bischofs Julius von Pflug verbunden. Sein Wirken stellte er als ein Mann des Ausgleiches ganz in den Dienst der Versöhnung zwischen der protestantischen und der katholischen Lehre. Er gehörte zu den zentralen politischen und kirchenpolitischen Persönlichkeiten, als in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts die Sache der Reformation auf Messers Schneide stand. Im Sommer 2014, im

Themenjahr »Reformation und Politik« der Lutherdekade 2017, wird dieses in Zeitz Thema einer großen Ausstellung sein, die den Bogen spannen will von der Verlesung der Confessio Augustana im Jahr 1530 bis zum Augsburger Religionsfrieden im Jahr 1555. Mittelpunkt wird dabei die Privatbibliothek von Julius von Pflug, die, als eine der weltweit bedeutendsten privaten Büchersammlungen des Reformationszeitalters, seit 1564 Teil der Zeitzer Stiftsbibliothek ist. Erste Eindrücke vermittelt die den Naumburgern Bischöfen und ihrer Zeitzer Residenz geltende Ausstellung »Das alte Kollegiatstift und die neue Stiftskirche«, die als Korrespondenzausstellung zur Landesausstellung des Landes Sachsen-Anhalt »Der Naumburger Meister. Architekt im Europa der Kathedralen« vom 8. Juli bis zum 2. November 2011 in Zeitz öffnet.

■ Informationen: www.zeitz.de

*Porträts der Lutherstädte:
Pressestellen/Kulturämter
der Städte*

Das Reformationsjubiläum

2017



Wann Luthers reformatorische Entdeckung stattfand, ist in der Sache, aber nicht im Zeitpunkt bezeugt, sie ist aber auf jeden Fall eine Erfahrung der Wittenberger Jahre vor 1517, deren Konsequenzen Luther erst allmählich deutlich wurden.

Luthers Wittenberger Jahre beginnen mit dem Wintersemester 1508/9, also im September 1508. Dieses Datum, um 500 Jahre auf September 2008 verschoben, bildete demnach einen passenden Startpunkt für eine Vorbereitungszeit, die zehn Jahre umfasst (zumindest in der Zählweise des 16. Jahrhunderts, die das Ausgangsjahr immer mitzählt), also den Zeitraum von September 2008 bis Oktober 2017. Denn ein solches Jubiläum, das thematisch und strukturell so komplex wie das Reformationsjubiläum ist, bedarf

eines Vorlaufs, in dem neben der konzeptionellen Arbeit an den Inhalten auch die Vorbereitung der nationalen und internationalen Öffentlichkeit durch Werbung und touristisches Marketing erfolgen sollte.

Als Zeit der Hinführung auf das weltweite Reformationsjubiläum 2017 wurde deshalb eine »Lutherdekade« ausgerufen, die gemeinsam von kirchlichen und staatlichen Partnern geplant und durchgeführt wird. Die Dekade fächert sich in unterschiedliche Themenjahre auf, um die Vielfalt der reformatorischen Wirkungen erfahrbar zu machen (z. B. 2011: Reformation und Freiheit, 2012: Reformation und Musik, 2013: Reformation und Toleranz etc.).

Staatlicherseits, d. h. aus der Perspektive des Bundes, der Länder und der Kommunen, lassen sich u. a. folgende Erwartungen an die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum formulieren:

- Wirkungen der Reformation in Kunst/ Kultur, Gesellschaft und Politik aufzeigen
- internationale Ausrichtung (Deutschland als »Land der Reformation« kommunizieren)
- Erhalt und Vermittlung des kulturellen Erbes (von Baumaßnahmen in der reformationshistorischen Infrastruktur bis hin zu Initiativen kultureller Bildung, u. a. in Schulen)
- Wirtschaftszweig Tourismus steigern.

Bereits heute wird deutlich, dass das Reformationsjubiläum ein herausragendes Ereignis im kirchlichen und kulturellen Leben Deutschlands (und weit darüber hinaus) sein wird.

- Informationen: www.luther2017.de

*Dr. Stefan Rhein
Leiter der Geschäftsstelle »Luther 2017«*

Macht des Glaubens – 450 Jahre Heidelberger Katechismus

Ausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg

vom 12. Mai bis 15. September 2013

Im September des Jahres 1608 besuchte der Engländer Thomas Coryate (1577–1617) für einen Tag die Stadt Heidelberg. Der Sohn eines südenglischen Pfarrers trat seine Reise von England aus am 14. Mai 1608 an, sein Weg führte ihn über Frankreich nach Italien und von dort durch die Schweiz bis an Rhein und Neckar. Von Heidelberg aus begab er sich über die Niederlande wieder zurück nach England. Die Erlebnisse und die Reiseroute sind überliefert in Coryates Reisebericht, den er im Jahr 1611 unter dem Titel »Coryates Crudities« veröffentlichte. Über den Aufenthalt in Heidelberg weiß der Engländer seinen Lesern einiges zu berichten.

Neben bekannten Topoi des Städtelobs nennt er eine Reihe von Persönlichkeiten, denen er in Heidelberg begegnet ist. Der Autor erwähnt ausdrücklich, dass sich die Kurpfalz zu derselben reformierten Religion bekannte wie England und dass die »Pa-

pisterei« im Herrschaftsgebiet des Kurfürsten seit mehreren Jahrzehnten gründlich »ausgerottet« sei. Auch über die Theologen der Universität Heidelberg findet er überschwängliche, lobende Wort: »*Einer von ihnen, von dem frommen Ursinus spreche ich, schrieb neben vielen anderen hochgelehrten theologischen Abhandlungen einen so unvergleichlich gelehrten und der Kirche Gottes so dienlichen Katechismus, dass sich, so meine ich, seit der Zeit der Apostel kein Buch über diesen Gegenstand mit diesem messen kann*« (*Ein Engländer in Heidelberg 1608*, Thomas Coryates Betrachtungen. Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Andreas Gardt, Übersetzung der lateinischen Passagen von Hermann Wiegand, Heidelberg 1986, Zitat S. 54.). Damit bezieht Coryate sich auf den Heidelberger Katechismus von 1563 und seinen Verfasser Zacharias Ursinus (1534–1583).

Die Schrift fand nach ihrer Anerkennung auf der Dordrechter Synode weltweit Verbreitung. Seitdem hat der Heidelberger Katechismus das geistliche und politische Leben geprägt und wurde zum Symbol des Aufbruchs und der Veränderung in Europa, Amerika und Asien. Noch heute ist er die verbindliche Bekenntnisschrift der Reformierten. Der Heidelberger Katechismus steht für die Zeitepoche der Erneuerung und Orientierung im 16. und 17. Jahrhundert. Der Heidelberger Hof und die Universität mit der berühmten Bibliotheca Palatina bildeten neben Genf und Leyden ein geistiges Zentrum des europäischen Calvinismus. Die Ausstrahlung jenes neuen reformatorischen Geistes durchdrang alle gesellschaftlichen Ebenen und bestimmte das Lebensgefühl der Menschen am Beginn der Neuzeit.

Das Erscheinen dieser bedeutenden Bekenntnisschrift jährt sich 2013 zum 450. Mal.

Zum Jubiläum ist ein gemeinsames Ausstellungsprojekt zum Heidelberger Katechismus an drei Standorten geplant: im Heidelberger Schloss, im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg und im Paleis Het Loo in Apeldoorn (NL). Kooperationspartner sind die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSG), das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg (KHM), die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, das Paleis Het Loo in Apeldoorn sowie die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden und das Projekt Refo500.

An den drei Ausstellungsstandorten werden unterschiedliche Themenbereiche behandelt. Im Heidelberger Schloss werden die Inhalte an der kurfürstlichen Historie ausgerichtet. So stehen hier vor allem die Kurfürsten und deren Politik, deren Lebensformen und Repräsentationsansprüche im Mittelpunkt. In den Niederlanden wird die Religiosität der Oranier und ihre

Geschichte das zentrale Thema sein. Das Kurpfälzische Museum Heidelberg wird sich dem wissenschaftlichen Aspekt widmen und den Heidelberger Katechismus in den Kontext seiner Entstehungszeit setzen. Für die Ausstellung, die mit dem Titel »Macht des Glaubens« vom 12. Mai bis zum 15. September 2013 stattfinden wird, dürfen eine Reihe hochkarätiger Leihgaben erwartet werden. Ein glanzvoller Höhepunkt wird der vergoldete Prunkpokal sein, den Friedrich V. 1619 als Geschenk erhielt und der sich heute im *Iparművészeti Múzeum* in Budapest befindet. Begleitend zur Ausstellung werden eine Publikation mit Aufsätzen zur Geschichte und Rezeption des Heidelberger Katechismus sowie ein Katalog erscheinen.

*Dr. Karin Tebbe
Kurpfälzisches Museum
der Stadt Heidelberg*



**Zacharias Ursinus
(1534–1583)**

Mitverfasser des
Heidelberger Katechismus
Öl / Kupfer, 6 x 4,8 cm,
Kurpfälzisches Museum
der Stadt Heidelberg,
Inv. Nr. G 1724,
Foto: Knut Gattner

Impressum

Herausgeber

Stadt Heidelberg, Kulturamt

Layout und Satz

Caroline Pöll

Redaktion

Alexandra Eberhard

Übersetzungen

André Gert

Mitarbeit

Julia Münzer, André Gert

Druckerei

City-Druck Heidelberg

Bildnachweis

Umschlaggrafik: nach
Lukas Cranach dem Älteren,
Portrait Martin Luther, 1522
Umschlag innen + Seite 4:
»Nowaja Gaseta«
Seite 5: Friedrich Schorlemmer

Weitere Informationen

www.heidelberg.de/kulturamt